



Ercheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 6.50,
halbjährlich Fr. 3.40; Post-Abonnemente
20 Cts. Zuschlag.

Inserationspreis:

Für Obwalden die einspaltige Petitzeile
10 Cts, für auswärtige 17 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Meistgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:

Louis Chrli, Sarnen. — Telephon Nr. 22.

Siebentundvierzigster Jahrgang

Nr. 97

Sarnen, Samstag 5. Dezember 1917

Bundesstadtbrief.

Eine leichte Schneedecke hat sich über Nacht auf die Straßen und die Hausdächer der Bundesstadt gelegt, aber jetzt, da wir am Montag gegen Mittag unsern Bundesstadtbrief zu Papier bringen, wirft ein freundlicher Sonnenstrahl sein Licht in den Ständeratsaal hinein. Möge er von einer günstigen Vorbedeutung sein für die beginnende 24. eidgenössische Legislaturperiode! Während im Nationalratssaale zahlreiche neue Erscheinungen auftauchten, welche natürlich die Aufmerksamkeit ihrer Kollegen zunächst auf sich lenkten, traten in den Ständerat nur zwei neue Mitglieder ein. Es sind dies der Herr Schöpfer von Solothurn und Dind aus der Waadt. Der erstere ist Regierungsrat und der letztere ist Professor der Medizin an der Universität in Lausanne. Beide Herren sind typische Gestalten. Beim einen tritt das martialische Element in die Erscheinung. Beim andern macht sich der friedliche Charakter des Mannes der Wissenschaft geltend. Die beiden Neugewählten sind Nachfolger von zwei Männern, welche lange Jahre hindurch dem Ständerate angehörten und auch auf dem Präsidentenstuhle desselben gesessen haben. Herr Munzinger von Solothurn war eines der Häupter der freisinnigen Partei und zählte zu den einflussreichsten Mitgliedern des Ständerates. Herr Thelin repräsentierte die radikale Mehrheit des Waadtländervolkes, die aber liberalistischen und in konfessioneller Hinsicht toleranten Anschauungen huldigt. Mit diesen beiden Herren sind zwei prägnante Gestalten aus der Bundesversammlung verschwunden.

Der abtretende Präsident, Herr Oberst Mercier von Glarus eröffnete die Session mit einer längern Rede, in welcher er einen Blick auf die Zeitlage warf, die brennenden Fragen streifte und den seit der Septembertagung dahingeschiedenen Mitgliedern der Bundesversammlung einen einlässlichen Nachruf widmete, indem er ein Bild ihrer öffentlichen Tätigkeit entrollte. Es sind dies die Nationalräte Oberst E. Duard Sekretar in Lausanne, Kantonsrat Rudolf Amstler in Meilen, Regierungsrat Karl Niederberger in Stans und Regierungsrat Albert Kocher von St. Immer in Bern. Der Präsident hob hervor, daß Nationalrat Amstler mütterseitig ein Nachkomme des seligen Nikolaus von Flüe gewesen sei. Er betonte die trefflichen Dienste, welche Nationalrat Niederberger dem Lande in einer Reihe von öffentlichen Stellungen geleistet hat. Die Bureauwahlen des Ständerates vollzogen sich rasch und glatt. Zum Präsidenten rückte Herr Oberst Bolli, Rechtsanwalt in Schaffhausen vor, dessen Tüchtigkeit und wohlwollendes Wesen ihm auch Sympathien in denjenigen Kreisen erwirkt, die einer andern politischen Richtung huldigen. Der Festungsparlamentarier von Murten wird den Ständerat in einer parlamentarisch gewandten Weise präsidieren. Die Bezeichnung der Kandidatur für das Vizepräsidentium nahm die Rechte für sich in Anspruch und es wurde dieser Anspruch von der Mehrheitspartei akzeptiert. Herr Oberdivisionär Dr. Brügger aus

Grubünden wurde in sehr ehrenvoller Weise zum Vizepräsidenten des Ständerates gewählt. Es ist dies für den nach allen Richtungen überaus achtungswerten konservativen Vertreter von Alt-Frey-Rhätien eine wohlverdiente Auszeichnung. Derselbe steht treu und fest zu seiner katholisch-konservativen Ueberzeugung und nimmt in unserer parlamentarischen Gruppe eine sehr angesehene Stellung ein. Er bekleidet als Generaladjutant der Schweizerischen Armee eine hohe militärische Stellung, fühlt sich aber im Parlamentssaale darum nicht weniger heimisch. Wenn nun in unmittelbarer Folge drei Obersten auf dem Präsidentenstuhle des Ständerates einander ablösen werden, so braucht man darum nicht zu befürchten, daß die Debatten sich allzu kriegerisch gestalten werden. Die beiden Stimmgähler Simon aus der Waadt und Andermatt von Zug fanden einmütige Bestätigung.

Die Traktandenliste ist außerordentlich reichhaltig. Die Budgetberatung wird wohl zu eingehenden Auseinandersetzungen über die fatale Finanzlage der Eidgenossenschaft Veranlassung bieten. Auch der Voranschlag der Bundesbahnen eröffnet einen recht düstern Ausblick in die Zukunft. Neben den Traktanden finanzieller Natur werden das Gesetz über die öffentlich-rechtlichen Folgen der fruchtlosen Pfändung und des Konkurses, die Verhältniswahl des Nationalrates und die Vermehrung der Mitgliederzahl des Bundesrates zu längeren Verhandlungen Anlaß bieten. Sodann sind zwei Neutralitätsberichte vom Ständerate wenigstens noch teilweise zu erledigen. Dieselben sind nun durch einen neuen — den neunten — Neutralitätsbericht allbereits überholt worden. Es dürfte sich empfehlen, diese Berichte in einem etwas langsamern Tempo auseinander folgen zu lassen. Wenn auch all dasjenige, was nicht dringender Natur ist, zurückgelegt wird, so ist dennoch die Zeit bis Weihnachten mit Traktanden reichlich ausgefüllt. In der ersten Session nach der Gesamtverneuerung des Nationalrates konstituieren sich übungsgemäß auch die verschiedenen parlamentarischen Fraktionen neuerdings und beraten sich über ihre Stellungnahme zu den hauptsächlichsten Verhandlungsgegenständen politischer Natur. Sodann ist auch großer eidgenössischer Wahltag, welcher wahrscheinlich auf den Donnerstag der zweiten Sessionswoche fällt und der Bestätigung des Bundesrates gilt. Dieselbe wird zu einer unbestrittenen Bestätigung der sämtlichen sieben Mitglieder unserer obersten eidgenössischen Behörde sich gestalten. Daß gegenwärtig auch die Nachrichten, welche über den Weltkrieg einlaufen, den Parlamentsmitgliedern reichlichen Gesprächsstoff liefern, das ist ganz selbstverständlich.

Die Kriegslage.

In Gefühlen der Freude ist die Kunde von Waffenstillstandsunterhandlungen und von der Einstellung des Feuers an der ganzen russi-

schen Front, von Riga bis nach Persien gehört worden. Inzwischen ist nun auch die Antwort von Oesterreich-Ungarn bekannt geworden, die der russischen Regierung auf gestellte Anfrage rundweg erklärte, daß sie die Vorschläge der russischen Republik als geeignete Grundlage für die Einleitung der gewünschten Verhandlungen betrachte. Diese Verhandlungen haben am letzten Sonntag das heißt am ersten Adventsonntag begonnen und damit dürfte dieser Tag zum historischen Datum des ersten tatsächlichen Friedensaktes in diesem blutigen Weltkriege und zum Vortage eines allgemeinen Friedens werden.

Freilich, die Feuereinstellung bedeutet noch nicht den formalen Waffenstillstand. Seine Tragweite ist genauer zu würdigen, wenn er da ist. Sicher ist, daß die Verhandlungen zum guten Ende führen werden und daß schon die nächsten Stunden die Kunde vom Abschluß des Waffenstillstandes an allen russischen Fronten bringen dürften. Es bedurfte nach den Enthüllungen im Su-chomlinow-Prozesse nur noch der Bekanntgabe der Kriegsgelheimbokumente, um die letzte Scheidewand niederzureißen, die dem „Nieder mit den Waffen!“ in Rußland entgegenstand. Die Regierung des Herrn Lenin hat vom ersten Tag ihres Daseins an klar erkannt, was ihr erstes und größtes Ziel zu sein habe, nämlich dem armen verbluteten und verelendeten russischen Volke den Frieden wieder zu geben, und dieses Ziel hat sie mit Geschick und eiserner Energie verfolgt.

Nach dem Waffenstillstand wird der Sonderfriede kommen. Dagegen werden alle Intrigen der Entente nicht mehr aufkommen, nicht mehr alle ihre Söldlinge und Sendlinge, nicht mehr all ihr Gold, für das freilich die russische Gesellschaft empfänglich war, empfänglich der „russische Intellektualismus“, empfänglich die „russische Bourgeoisie“, unempänglich und unbefestigt aber das russische Arbeitertum und Bauertum. Die Frage, ob das Regiment Lenin, Trotzki und Konsorten sich halten kann, braucht nun nicht mehr diskutiert zu werden. Wer dem russischen Volke den Frieden gibt, der ist sein Erbkönig, den trägt und hält die Kiesenwelle des ganzen russischen Volkswillens. Die Glorie, die Lenin als den Bringer des Friedens für Rußland umgeben wird, dürfte sich als stärker erweisen denn Krone und Szepter.

Es ist eine eigene Schicksalsfügung, daß genau zu den Stunden, in welchen die große Konferenz der Alliierten in Paris zusammengetreten war, um die Kriegspläne für das Jahr 1918 festzulegen, der Draht die Meldung von der Feuereinstellung an den russischen Fronten über die Erde trug. Sie mag wie ein erschreckendes „Memento!“ an den Wänden jenes Saales erschienen sein.

Werden die Männer der Pariser Konferenz den Wind verstehen, der wie ein providentieller erscheint? Und wenn nicht, werden ihre armen, irreführten Völker ihn verstehen, jetzt, wo ihre Ruin in greifbarer Nähe erscheint, wenn sie nicht die ihnen ehelich gebotene Friedenshand ergreifen? Im deutschen Reichstag hat der neue Kanzler, Graf von Hertling, diese Friedenshand noch einmal im Sinne der großen Papstnote ausgestreckt, siegestark und

Kleines Feuilleton.

Der Besenbinder von Rhätswil.

Von Jeremias Gottshel.

(Fortsetzung.)

Gegenseitig vollkommen befriedigt, besonders von des Mädchens Seite, welchem die Wohnung, die sauber gehalten war, neben ihrem Schuhmacherloch voll Leder, Leisten und Rinder wie ein Palast vorkam, gingen sie auseinander, um bald wieder zusammen zu kommen und zusammen zu bleiben. Bei geschah es auch, Einspruch gab es keinen, die Vorbereitungen ebenfals nicht Monate weg, neue Schuhe und ein neues Hemd sind bald gemacht, wenn man nämlich die Sachen dazu hat; und nach vier Wochen zog Hansli zu zwei den Karren wieder Thun, und kurios war es, der alte Karren ging wieder ganz leicht und wie von selbst. Er hätte nicht geglaubt, daß ein Karren sich so zum Guten ändern könnte, es könnte mancher Mensch an ihm ein Exempel nehmen.

Um Hansli reute es manches Mädchen; den hätte es auch mögen, dachte es; wenn es geglaubt, dem pres-

sieren es, so hätte es ihm schon in den Weg kommen wollen, daß er das Gesicht nicht mit dem Rücken angesehen. Es hätte nicht geglaubt, daß Hansli so dumm wäre; der werde noch reuig werden vor der nächsten Fastnacht; aber es möge es ihm gönnen, „selber tan, selber han“. Aber Hansli ward nicht so dumm und ward nicht reuig. Er hatte gerade ein Fraueeli, wie es für ihn paßte, ein demütiges, arbeitames, genügsames Fraueeli, dem es bei Hansli war, als hätte es den Himmel erheiratet.

Gar lange half es dem Hansli den Karren nicht ziehen, der mußte bald wieder einspännig fahren. Aber als einmal ein Bube da war, tröstete er sich; ein bsunderbar runterer sei er, sagte er; im Qui sei er nachgewachsen, daß er ihm helfen könne, und unterdessen ziehe er den Karren alleine. Sein Fraueeli wollte zwar bald wieder sich einspannen.

Das tat ihrem Haushalt keinen Abbruch, das Fraueeli walfete verzweifelt brav daheim, pflanzte viel, half Besen machen, überstürzte nichts, aber machte immer was, als ob es nie müde würde, und alles ging ihm flink von der Hand. Hansli war ganz verwundert, wie er gut zweg kam mit einer Frau, und wie sein Geld sich mehrte. Gelli wollte Hansli keins, aber er mußte sich mit dem Müller, der in die Stadt fuhr, verbinden, um

einen Teil seiner Besen führen zu lassen, was freilich den Profit etwas schmälerte und Hansli sehr reute; denn jeder Kreuzer tat ihm weh, der nebenaus ging.

Hansli's gestaltete sich wiederum glatt und eben, die Tage folgten sich einander ungefähr wie die Wellen im Fluß, eine von der andern kaum zu unterscheiden. Die Besenreifer wuchsen alle Jahre, seine Frau brachte fast alle Jahre ihm ein Kind.

Und mit den Kindern war der Segen da; je mehr Kinder, desto mehr Geld. Ja, man denke, die Mutter erlebte die Ruh noch. Wenn sie aber nicht gesehen hätte, wie Hansli sie bezahlt, sie hätte sich kaum ausreden lassen, er habe sie gestohlen.

Und hätte die Mutter noch zwei Jahre länger gelebt, so hätte sie erlebt, daß Hansli Eigentümer wurde des Häuschens, in welchem sie seit langem gewohnt, mit einer Gerechtsame, welche ihnen mehr als genug Holz brachte und Land wohl für eine Kuh und zwei Schafe, welche besonders kommod sind, wenn man Kinder hat, welche vollene Sträumpfe brauchen. Hansli blieb freilich ziemlich viel darauf schuldbig, aber es war festes Geld, welches ihm stehen blieb, so lange er fleißig zinsete. Ubrigens machten ihm, wenn er das Leben hätte, die Schulden keinenummer, sagte er, und er hatte recht.